

Manfred Hellmann  
24.6.1912 – 12.6.1992

Wer Manfred Hellmann begegnete, erkannte sofort seine Herkunft: sein hartes baltisches Idiom verriet den am 24. Juni 1912 in Riga Geborenen, und diese Herkunft prägte auch sein Leben. Lettland hatte in Anlehnung an die anderen baltischen Staaten 1919 seine Unabhängigkeit durchsetzen können, und obwohl die deutsche Minderheit nur 4% der Bevölkerung ausmachte, hatte sie am Kulturleben bestimmenden Anteil, wenn auch weitgehend aus privater Initiative. Nach der Volksschule besuchte Hellmann das „Deutsche Klassische Gymnasium“ in seiner Geburtsstadt und begann auch dort sein Studium an der privaten „Deutschen Herder-Hochschule“, doch wechselte er 1933 an die Universität Königsberg über, wo unter anderen Friedrich Baethgen, Erich Maschke und der bald aus Deutschland verdrängte Hans Rothfels zu seinen Lehrern in Geschichte zählten; zugleich betrieb er das Studium der slawischen und baltischen Sprachen, das ihn neben Russisch, Polnisch, Lettisch auch Litauisch und vor allem Estnisch sprechen ließ. Seine 1938 vorgelegte Dissertation ging über das litauische Tauroggen, das von 1691 bis 1793 unter preußischer Herrschaft gestanden hatte und in der berühmten Konvention von 1812 an die preußische Vergangenheit erinnerte.

Hellmanns weiterer Lebensweg ist bezeichnend für einen Deutschbalten: zunächst eine Beschäftigung bei der „Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft“, dann wissenschaftlicher Mitarbeiter am „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“, schließlich bis zur Katastrophe von 1945 vier Jahre Assistent an der, wie sie sich damals nannte, „Reichsuniversität“ Posen. Nach der Vertreibung suchte Hellmann an der Universität Leipzig ein Unterkommen, zunächst als Assistent am „Institut für Landes- und Volksgeschichte“, dann als Lektor am Slawischen Seminar. Als der politische Druck in der DDR immer stärker wurde, konnte sich Hellmann mit seiner Familie nach Freiburg i.Br. absetzen, wo er sich 1952 mit einer Geschichte Lettlands im Mittelalter habilitierte (1954 als Buch erschienen); 1956 nahm er eine Dozentur an der Universität Münster an, die ihn 1964 zum ordentlichen Professor für osteuropäische Geschichte erhob. Hellmann gehörte zu jener Generation von Osteuropa-Historikern — wie G. v. Rauch (Kiel) und R. Wittram (Göttingen) —, für die der von ihnen behandelte Gegenstand zugleich ein Stück persönliches Schicksal war.

Zwar war Hellmann dem Schwerpunkt seiner Studien nach Mediävist, aber eine Epochenparzellierung war ihm fremd und dem Stoff gewiß auch unangemessen. Neben zahlreichen Aufsätzen, die aus intensiven

Quellenstudien hervorgegangen sind, stehen Bücher über die Geschichte Litauens und des litauischen Volkes, über Iwan IV., den Schrecklichen (1533–1584), und schließlich seine mehrfach aufgelegte „Russische Revolution 1917“ und die „Daten der polnischen Geschichte“. Hellmanns organisatorische Gaben bewährten sich an verschiedenen Orten, zum Beispiel bei der Herausgabe eines „Handbuchs der Geschichte Rußlands“, eines Übersichtswerks über die Osteuropaforschung in der DDR oder eines Sammelbandes über die Krone als Staatssymbol. Er entwarf den großen Plan eines „Glossars zur frühmittelalterlichen Geschichte des östlichen Europa“, das in drei Serien gegliedert (lateinisch, griechisch, slawisch) erscheinen sollte, und es war ganz und gar nicht Hellmanns Schuld, daß das Unternehmen ins Stocken geriet und das Material nicht ausgedruckt, sondern in Archivform umgewandelt wurde. Schon die wenigen Andeutungen machen deutlich, was ihm die ihm 1977 zugeeignete Festschrift bescheinigte: daß sich Hellmann „nie auf eine einzige Periode oder ein einziges Land spezialisiert“ habe. Neben die zahlreichen Beiträge zur osteuropäischen Geschichte tritt die Behandlung von Problemen der Reichs- und Kirchengeschichte; die Synode von Hohenaltheim (916) analysierte er als eine Schutzveranstaltung der Kirche für den um seine Herrschaft besorgten König; er zeigte die Grundzüge d  
Otto II. (973–983) auf und behandelte verschiedene Phasen in der Geschichte des Deutschen Ordens. Seine bewundernswerte Fähigkeit, sich in einen Stoff einzuarbeiten, der ihm von Haus fremd war, bewies er mit einer Darstellung der Geschichte Venedigs.

Vielseitigkeit und weitreichende Sprachkompetenz empfahlen ihn für die Mitarbeit in verschiedenen Gremien: er war u.a. Mitglied des Herder-Forschungsrates, der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas der Göttinger Akademie, der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde und wurde dank seines ausgeglichenen Wesens, das ihn von radikalen Tönen und landsmannschaftlichen Exaltiertheiten fernhielt, frühzeitig Partner osteuropäischer Forscher, die ihn auch in Zeiten befohlener Feindseligkeit zu sich einluden. Seit 1976 war Manfred Hellmann Korrespondierendes Mitglied unserer Akademie, und seit seinem Umzug nach München, an das er familiär gebunden war, nahm er häufig an Sitzungen teil, bis zuletzt wach und vertraut mit der osteuropäischen Forschung.

Horst Fuhrmann